Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **15 (1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zentralbibliothek
Bern

Winterthur, 17. März 1933 | Erscheint jeden Freitag | 15. Jahrgang Nr. 11

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Eine Anfrage der Regierung von Basel-Stadt, wie es zu halten sei, wenn auf deutschen Gebäuden in der Schweiz die Hakenkreuzfahne gehißt wird, veranlaßte den Bundesrat, sich mit der Veränderung der reichsdeutschen Flagge zu befassen. Als maßgebend für die Schweiz erkennt er die Kundgebung des Reichspräsidenten, wonach die schwarz-rot-goldene Flagge der Republik fortan ersetzt ist durch die alte schwarz-weiß-rote Fahne und durch die Hakenkreuzflagge. Diese beiden letztern offiziellen Flaggen werden also, wenn sie auf der deutschen Gesandtschaft in Bern, auf deutschen Konsulaten usw. erscheinen, den üblichen Schutz der Eidgenossenschaft genießen.

Von den Beförderungen und Wahlen beim Personal der eidgenössischen Verwaltung, die der Bundesrat am 13. März rückwirkend auf 1. Januar 1933 getroffen hat — 136 an Zahl — werden auch zwei Funktionärinnen des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements berührt: Dr. Dora Schmidt, Adjunkt II des Eidg. Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, rückt zum Adjunkt I vor. Dr. Anna Maurizio, bisherige Angestellte des Eidg. Milchwirtschaftlichen und Bakteriologischen Instituts Liebefeld, wird zur wissenschaftlichen Assistentin befördert.

Im Kanton Bern wird die am 20. dies beginnende Tagung des Großen Rates im Zeichen des Lohnabbaues der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Staates, wie auch der Lehrkräfte an den Primar- und Mittelschulen stehen. Der Regierungsrat legt dem Kantonalen Parlament einen diesbezüglichen Dekrets- und einen Gesetzesentwurf vor. Während im Dekret betreffend das Staatspersonal eine Reduktion von 7,5 Prozent beantragt wird mit einer von der Kommission vorgeschlagenen Milderung für Familien mit Kindern unter 18 Jahren, sieht der Gesetzesentwurf betreffend die Lehrerschaft eine Reduktion von 7,5 Prozent für die Primarlehrerschaft und von 6,5 Prozent für die Lehrerschaft in Sekundarschulen und Progymnasien vor. Diese Prozentsätze vermindern sich bei verheirateten Primarlehrern mit 1 bis 2 Kindern unter 18 Jahren um 1,5 Prozent, bei Sekundarlehrern und Progymnasiallehrern um 1 Prozent und für jedes weitere Kind um je ½ Prozent. Die gleiche Vergünstigung erfahren auch verwitwete und geschiedene Lehrer und Lehrerinnen, sofern sie eigenen Haushalt mit Kindern führen. — Eine Anregung, den Lohnabbau für Lehrer und Lehrerinnen zu Ungunsten der letztern zu differenzieren, wurde von Regierung und großrätlicher Kommission nicht in Betracht gezogen. Während die Regierung verlangt, daß die kantonalen Abbauvorlagen unabhängig von dem im Monat Mai zu fällenden Volksentscheid über das eidgenössische Lohnabbaugesetz zu behandeln seien, stellen sich die Organisationen des Staatspersonals und der Lehrerschaft auf den Standpunkt, daß die eidgenössische Abstimmung abzuwarten sei, bevor man auf kantonalem Boden vorgehe. Es ist somit ein Antrag auf Nichteintreten von Seiten der Vertreter des Personals und der Lehrerschaft vorauszusehen.

Genf.

Ueber der Abrüstungskonferenz haben sich in den letzten Wochen düstere Wolken zusammengezogen. Die Vorgänge in Deutschland erhöhten die sich antürmenden Schwierigkeiten. Schon war trotz des Widerstands der deutschen Delegation die Frage der Vertagung um wenigstens sechs Monate aufgetaucht. Nun scheint dieses Schicksal durch das Eingreifen des englischen Premierministers abgewendet zu sein. MacDonald hat seit seiner Ankunft in Genf am 11. dies in zahlreichen Besprechungen mit Paul-Boncour, Benesch, mit dem italienischen Delegierten Baron Aloisi, mit den amerikanischen Delegierten Gibson und Wilson, mit Minister von Neurath den Boden für einen neuen englischen Verständigungsvorschlag vorbereitet. Nun steht eine Besprechung zwischen MacDonald und Mussolini bevor, und auch das Eintreffen von Minister Daladier verleiht den Verhandlungen frische Impulse.

Deutschland.

Mit höchster Konsequenz vollzieht sich die Umkrempelung im deutschen Reich. Presse, Theater, Kino, der Rundfunk werden im Dienste der Volkserziehung national-sozialistisch gemodelt. Dr. Goebbels, der Minister für Reichspropaganda, ist mit seinen 26 Jahren der jüngste aller Minister Deutschlands. Das macht seine draufgängerischen Allüren einigermaßen verständlich. Wenn der „Angriff" schreibt: „Dr. Goebbels hat in den letzten fünf Wochen gezeigt, wie man den Rundfunk in den Dienst der völkischen Erhebung und der nationalen Revolution einspannen kann," dann wird das gewiß die ganze hörende Umwelt aus ihren Radioerfahrungen heraus bestätigen. Geborene Schweizer-Demokraten mutet es allerdings mehr als wesensfremd an, wenn Dr. Goebbels die Presse als „das Klavier bezeichnet, auf dem die Regierung spielt." Daß die aus den nationalsozialistischen Sturmabteilungen (S. A.) und Sturmstaffeln (S. S.) gebildete braune Hilfspolizei, die in allen Reichsländern beigezogen wird, gerade am empfindlichsten Punkte der Westgrenze, am Kehler Brückenkopf Uebergriffe beging, darf kaum verwundern. Ebenso wenig verwunderlich ist es, daß Frankreich gegen die Hitler-Polizei Einspruch erhob, weil sie im Widerspruch zum Versailler-Vertrag stehe.

Es mag dem Regierungschef Hitler, der in unzähligen Kundgebungen seinen Verständigungswillen und die Rückkehr zur Rechtssicherheit betont, noch oft schwer fallen, die Geister, die er rief, in den Schranken zu halten. Die umlaufenden zahlreichen Schauermärchen von Mißhandlungen von Kommunisten, Sozialisten, Juden wird man mit Vorsicht aufnehmen müssen. Aber das Reich ist groß und auch die gepriesene „stille" Revolution birgt Unbill und Härten jeder Revolution in sich. Das beweisen allein schon die systematischen Beurlaubungen und Rücktritte von öffentlichen Funktionären. Es entsteht da eine Armee von Leuten, die um ihrer Gesinnung willen aus ihrem Arbeitskreis entloben und zum größten Teil in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit in den Existenzkampf gedrängt werden. Ihnen wird man das Mitempfinden nicht versagen können, auch da nicht, wo man neutral jedem Staat das Recht zuerkennt, seine Angelegenheiten nach eigenem Bedürfnis zu ordnen.

J. M.

Neueste Einblicke in die Frauenerwerbsarbeit in der Schweiz.

Kürzlich hat in Bern unter den Auspizien des bernischen Frauenbundes und einiger weiterer bernischer Frauenvereine im bernischen Großratssaal Frau **Dr. Marguerite Gagg-Schwarz** einen bedeutsamen Vortrag über die neuesten statistischen Ergebnisse in der Frauenerwerbsarbeit gehalten, der grundlegende und wichtige Anhaltspunkte im Kampfe gegen die Gegnerschaft der Frauenerwerbsarbeit bietet. Leider ist es uns raumeshalber nicht möglich, den ganzen wertvollen Vortrag hier wiederzugeben, immerhin sind wir dank der Zuvorkommenheit von Frau Dr. Gagg in der Lage, unsern Leserinnen wenigstens das Wesentlichste daraus zu bieten. D. Red.

Unter dem Druck der steigenden Wirtschaftskrise ist auch bei uns in der Schweiz der Frauenerwerbsarbeit eine Gegnerschaft erwachsen, die umso gefährlicher ist, als sie die Frage nach der Berechtigung und Notwendigkeit der Frauenerwerbsarbeit lediglich unter den Gesichtspunkt der vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten stellt: hat es genug Erwerbsmöglichkeiten, dann ist die Mitarbeit der Frauen genehmigt, ja bei eigentlichem Mangel an Arbeitsmöglichkeiten sogar willkommen, hat es aber deren zu wenig, dann hat die erwerbstätige Frau vor dem Anspruch des Mannes auf Existenz und Unterhalt der Familie zurückzustehen.

Wenn auch der Kampf vor allem dem sogenannten Doppelverdienertum der verheirateten Frau gilt, so macht das die Sache nicht weniger gefährlich. Denn wer wollte es den Eltern zumuten dürfen, die Kosten einer mehrjährigen Berufsausbildung auf sich zu nehmen, wenn es allgemeine Praxis würde, daß eine Frau im Falle ihrer Verheiratung ihre Arbeit wieder niederzulegen hätte? Die Berufsfrage der Mädchen würde auf diese Weise wieder zur reinen Erwerbsfrage gemacht und damit wäre die Frauenerwerbsarbeit in ihrer Grundlage, im Besten, was sie dank mühsamer Anstrengungen und Kämpfe aufzuweisen hat, bedroht.

Der eigentliche Beweggrund, der so viele veranlaßt, in der erwerbstätigen Frau einen Eindringling, eine unberechtigte Konkurrentin männlicher Arbeit zu sehen, ist die Illusion — die heute noch in breiten Kreisen fortlebt — von dem unaufhörlichen Vordringen der Frauenerwerbsarbeit.

Allerdings läßt sich ja die Tatsache, daß die weiblichen kaufmännischen Angestellten in den letzten beiden Jahrzehnten besonders zugenommen haben, nicht bestreiten. Aber dies ist nicht einer Vermehrung, sondern einer Verschiebung zuzuschreiben. Aus der Betriebszählung vom August 1929 geht nämlich hervor, daß der Anteil der Frauen an der Gesamtheit der in Gewerbebetrieben beschäftigten Personen im Zeitraum von 25 Jahren sich **gleich** geblieben ist. Er beträgt im Jahre 1929 wie im Jahre 1905 gleich viel, nämlich 33 Prozent. Absolut haben allerdings die erwerbstätigen Frauen stark zugenommen, aber im gleichen Verhältnis eben auch die Männer. Das Verhältnis hat sich also nicht geändert.

Wenn im folgenden von den in der Hauswirtschaft erwerbstätigen Frauen, ferner von den in den freien und gelehrten Berufen und den in der öffentlichen Verwaltung sowie besonders auch von den in der Landwirtschaft tätigen Frauen abgesehen wird, obwohl diese letzteren nach der Betriebszählung von 1929 volle 320,000, also ungefähr gleich viel als in Industrie und Gewerbe zusammen ausmachen, so daran, weil diese Frauenberufe nicht angefochten sind oder dann nur einen ganz verschwindenden Prozentsatz am Gesamtteil betragen.

Im Feuer der Meinungen steht die Frauenerwerbsarbeit in **Gewerbe, Handel und Verkehr.** Rein quantitativ hat sich wie gesagt im Vergleich zur Männerarbeit die Masse der in diesen Erwerbsgebieten tätigen Frauen nicht verändert. Aber in ihrem Aufbau hat sie große Wandlungen erfahren. Der Handel ist eines der wichtigsten Erwerbsgebiete geworden und umfaßt erheblich mehr Frauen als das Handwerk, das noch im Jahre 1905 für die Frauen gleich hinter der Industrie kam, während es heute an dritter Stelle steht. Ferner hat sich zwischen der großen Masse der Fabrikarbeiterinnen auf der einen Seite und der kleinen Minderheit der in freien gelehrten und künstlerischen Berufen tätigen Frauen auf der andern Seite eine breite Schicht weiblicher Angestellter eingeschoben, was der Frauenerwerbsarbeit den Charakter reiner Verdienstarbeit wie auch das zufällige und außerordentliche im Hinblick auf Spitzenleistungen Einzelner genommen hat. Denn auch die gelernte weibliche Berufsarbeit hat außerordentlich zugenommen. Rund ⅓ sämtlicher weiblicher Berufstätiger entfällt allein auf die Angestellten, von denen zweifellos ein großer Teil als gelernte Arbeitskräfte aus Fachschulen hervorgegangen ist.

Diese Veränderungen sind somit immerhin derart, daß es verständlich ist, wenn auch keineswegs berechtigt, wenn so viele glauben, daß die erwerbstätige Frau ununterbrochen in die traditionell beanspruchten Arbeitsgebiete des Mannes vorstößt und ihn dort verdrängt. Diesen Vorwurf hat insbesondere die weibliche Angestelltenschaft auszuhalten und es ist dies auch nicht verwunderlich, wenn die Statistik ergibt, daß das weibliche Verwaltungspersonal seit dem Jahre 1905 um 440 Prozent zugenommen hat, das männliche dagegen nur um 97 Prozent. Mit diesen Zahlen hauptsächlich operieren auch die Gegner der Frauenarbeit. Wohl stimmen sie durchaus, aber sie geben von der Durchsetzung der Bureaux mit weiblichen Arbeitskräften ein ganz falsches Bild. Man müßte nämlich, was viele nicht wissen oder es dann versäumen zu sagen, zu diesen Zahlen deutlich hinzufügen, daß die Statistik in den Begriff des Verwaltungspersonals auch das Verkaufspersonal einbezieht. Die große infolge der Ausdehnung des Handels stetig zunehmende Zahl der Verkäuferinnen ist hier inbegriffen. Diese sind es, die in dieser Erwerbsgruppe die große Mehrheit ausmachen, auf sie vor allem entfällt die überaus starke Zunahme des weiblichen Verwaltungspersonals. Nur eine Minderheit von ca. 70,000 Frauen besteht aus eigentlichen Bureaukräften. Von diesen arbeitet überdies ein gutes Drittel in den Verwaltungsabteilungen der Industrie, also in einem erst in den letzten beiden Jahrzehnten für Mann und Frau gleicherweise neu entstandenen Arbeitsgebiet. So bleibt also für das strittige weibliche Bureaupersonal wahrlich nur noch eine bescheidene Zahl übrig. Die z. B. besonders angefochtenen, im Bank- und Börsenwesen beschäftigten Frauen machen vom Total der in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr beschäftigten Frauen knapp 1 Prozent aus und auf das Total der Erwerbstätigen berechnet entfällt auf die Frauenarbeit im Bankgewerbe nur 0,03 Prozent.

Im großen Zusammenhang unserer Volkswirtschaft verliert die Frauenerwerbsarbeit aber überhaupt jeden bedrohlichen Charakter. Nur darf nicht eine kranke Wirtschaft der Maßstab für diese Frage sein. In normalen Zeiten braucht im Gegenteil unser Land die Mitarbeit der Frau. Mit Ausnahme weniger Krisenjahre war in den drei letzten Jahrzehnten das Bedürfnis der Wirtschaft nach weiblichen Arbeitskräften entschieden größer als das Bedürfnis, das die Frauen selbst nach Erwerbsarbeit hatten. Das Problem der Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte beschäftigte die Wirtschaftsführer ebenso sehr wie heute das Problem der Arbeitsbeschaffung. Bis noch vor zwei Jahren war die Schweiz auf die Zureise ausländischer Berufsarbeiter angewiesen. Noch im Jahre 1929 mußten die vom eidgen. Volkswirtschaftsdepartement herausgegebenen sozialstatistischen Mitteilungen feststellen, daß der Gesamtbedarf an Arbeitskräften größer war als die Zahl der in der Schweiz vorhandenen Arbeitskräfte. Also selbst wenn die einheimische Frauenarbeit so weit als verfügbar in die Erwerbswirtschaft eingeschaltet ist, und selbst wenn es gelingen würde, die verfügbaren Arbeitskräfte in idealer Weise dem Bedarf der Wirtschaft anzupassen, so würde dennoch ein Mangel an Arbeitskräften für unser Land bestehen, der nur durch Zuzug ausländischer Arbeitskräfte gedeckt werden könnte. Ja selbst dann, wenn die Schweiz

Der Monat Mai.

Erzählung von Bertha Kollbrunner.

Als Fräulein Doktor Mellin an diesem Morgen gegen elf Uhr von ihrer Besuchsrunde zurückkehrte, begrüßte ihr altes Mädchen Anna sie ganz aufgeregt mit den Worten: „Sehen Sie doch, Fräulein, was man Ihnen schickt!"

Durch die halboffene Tür sah die Aerztin ein Blumengewinde auf dem alten Schrank. Alle Tönungen des Blau vom tiefdunkeln Eisenhut bis zum zartblauen Frühlingshimmel. Sie konnte einen leichten Ausruf der Bewunderung nicht zurückhalten. Anna fügte hinzu: „Es war kein Brief dabei."

Fräulein Mellin errötete leicht im hellen Flur und trat dann in ihr Arbeitszimmer. „Sind Patienten da?" fragte sie mit ruhiger Stimme.

„Etwa zehn Personen," erwiderte Anna.

Sogleich legte die Aerztin eilig ihren Hut und ihre Jacke ab, schlüpfte in den langen weißen Mantel, und auf ihr Zeichen begann das Defilieren der Kranken. Das Dienstmädchen führte sie, einen um den andern, mit dem Ernst eines Ministranten in der Kirche, in das Audienzzimmer hinein. Anna hatte einen unerschütterlichen Glauben an die Kunst ihrer Herrin, die sie seinerzeit von einer schweren Krankheit geheilt hatte.

Es kamen heute wie alle Tage junge bleichsüchtige Mädchen, unzufriedene Hysterikerinnen, blasse Wöchnerinnen, Frauen, deren Gang durch das Gewicht künftiger Mutterschaft beschwert war, endlich Mütter mit ihren kleinen kranken Kindern. Gleich beim Eintritt fällte Fräulein Mellin die Diagnose: sie irrte sich selten, und es war ihr geheimer Stolz, so auf den ersten Hieb den schwachen Punkt zu entdecken. Sie wußte aus der Fülle des erzählten Kleinkrams bei dieser weiblichen Kundschaft das Wesentliche herauszuschälen, jenes Symtom, das allein zählt, und den Grund der Schmerzen herauszuholen. Bescheiden und verwirrt stiegen da aus dem Dunkel die Geschichten von verführten Mädchen, von verratenen Frauen, von verlassenen Geliebten auf. Unbewegt hörte Maria Mellin aus ihrem Lehnstuhl all das an: dies ganze Meer von Stürmen, von Leidenschaften und von Fiebern, das da in ihr kaltes Zimmer seine letzte Wellen warf. Mit höflichem Mitgefühl hörte sie zu. Es war doch immer dieselbe Geschichte, die Schwäche der Frau, die beschränkte und brutale Leidenschaft des Mannes! — Ihre klugen Augen suchten neben der Sorge für den Körper eine Behandlung für die Seele. Sie gab gute, richterliche Räte, die ein wenig hart, ein wenig kalt in diesem Zimmer, das nach Lysol duftete und wo die kalten vernickelten Instrumente durch die Scheiben leuchteten, gefällt wurden. Während dieser Geständnisse flossen Tränen: brennende Liebe brachte sie zum Quellen. Ruhig wie aus dem Jenseits blickte die Aerztin, nichts berührte ihr Herz, ihre Kunst arbeitete allein und jenes höfliche fast liebreiche Mitgefühl, womit sie jene hinausbegleitete, für die es nichts mehr zu tun gab: die Aufgegebenen. An diesem Morgen waren viele Patienten da und eine so große Zahl verwickelter Fälle, daß Fräulein Mellin sich keinen Augenblick einen eigenen Gedanken zu gönnen vermochte. Gegen eins meldete Anna: „Es ist niemand mehr im Wartezimmer." Sogleich stand die Aerztin auf und öffnete die Fenster weit. Sie hatte ein Bedürfnis nach frischer Luft, einen Durst, irgend etwas Reines einzuatmen. Aber die Luft, die da in das Zimmer eintrat, war von dem Staub der Großstadt gesättigt, wo das dumpfe Grollen der Straßenbahn durch die gellenden Rufe der Autohupen zerrissen wurde. So verließ sie das Fenster, und trat in ihr kleines Eßzimmer. Die Fülle der Mittagssonne überströmte die blauen Blumen, das ganze ernste Zimmer ward dadurch erleuchtet. Sie setzte sich. Auf einem Tablett brachte Anna das einfache Mittagsmahl. Die Augen auf die Blumen gerichtet, aß Marie Mellin in Gedanken versunken. Sie sah eine bleiche sanfte Frau mit weißen Haaren, eine Kranke, die sie retten zu können gehofft hatte, und die an einer heimtückischen Magenkrankheit gestorben war, einige Wochen nach der Ankunft ihres Sohnes, der aus Indien herbeigeeilt war, um sie wiederzusehen. Die Aerztin war Zeugin der Verzweiflung des jungen Mannes gewesen und hatte die ruhige Ergebung der Mutter miterlebt. Ganz zart hatte sie einige tröstende Worte zu spenden versucht, ungeschickte Worte, die sich ohne Wirkung an den verschlossenen und wilden Schmerz herantasteten. Von ihren langen Besuchen bei der Kranken hatte sie einige Sätze bewahrt, die der ergreifenden Zärtlichkeit der Mutter entschlüpft waren; kleine Geschichten und Erinnerungen wurden in ihrem Geiste wieder lebendig. Und dies alles hatte sie vor dem untröstlichen Sohne ausgebreitet. Was er hauptsächlich bedauerte, das war, zu spät gekommen zu sein. Er verzieh es dem Schicksal nicht, daß es ihm nicht vergönnt, die letzten Monate ihres Lebens bei der sterbenden Mutter zubringen zu können. Mit ihren kleinen Erinnerungen ließ Fräulein Mellin für ihn ein Stück Vergangenheit aufleben. Mit eindringlicher Begierde forschte der junge Mann und, wenn er dann davon ging, war seine Seele weniger gequält, weniger wund. In den ersten Tagen der Trauer kam er zu der Aerztin und vergaß sich dort ganze Stunden in einem Zustand völliger Niedergeschlagenheit, bis sie ihn höflich wieder zur Türe begleiten mußte. Seither kam er jede Woche. Georg Steeg, dies war sein Name, war gebildet, er hatte weite Reisen unternommen, viel gelesen. Trotzdem er nahezu zehn Jahre jünger als sie war, verwischte sich dieser Altersunterschied in ihren Gesprächen. Nach und nach, ohne daß sie sich darüber Rechenschaft ablegte, wurden diese Besuche eine Notwendigkeit in ihrem Leben. Wenn durch Zufall Georg einmal nicht kam, so fehlte ihr den ganzen Tag etwas. Sie hatte so starke Anstrengungen zu seinem Troste gemacht, daß in ihrer Seele gleichsam eine Spannung ihres ganzen Wesens, Zärtlichkeit zu entfalten, zurückgeblieben war. Jetzt verreiste er für einige Monate nach Locarno, und er war es, — dessen war sie sicher, — der ihr diese letzten Blumen des schönen Sommers schickte.

„Ich wußte nicht, daß ich Blumen so sehr liebte," sprach sie zu sich selbst, als sie sich über die blauen Blüten beugte.

Als sie nach dem einfachen Mahl eine Birne schälte, ertönte das Telephon. Sie stand auf, nahm den Verbindungshörer. Es war ein dringender Fall. Sie ließ die halbgeschälte Frucht auf dem Teller liegen, kleidete sich an und ging eilig fort. Doch wäre es ihr süß gewesen, nach dem Essen in der lauen Luft des von der Septembersonne berieselten Zimmers sich einer unbestimmten Träumerei zu überlassen.

Doch die gebieterische Pflicht herrschte allein in ihrem Leben. Der goldene Herbst mündete im Scheiden in wundervolle Tage aus. Es schien, als ob sich der Sommer nicht zum Abschied entschließen könnte; dennoch ergriff plötzlich in einer Nacht der Winter Herrschaft über die Erde. Der Wind heulte

nicht mehr die früher erreichte Ausdehnung der Wirtschaft erreichen sollte, wäre bei der Eigenart unseres Arbeitsmarktes kein Anlaß vorhanden, daran zu weifeln, daß wieder für alle heute Beschäftigungslosen die Zeit der Vollarbeit und des regelmäßigen Verdienstes kommt.

Selbstverständlich soll damit die kritische Lage, die die heutige Arbeitslosigkeit für die Arbeitslosen schafft, nicht herabgemindert werden. Aber allerdings soll dabei bedacht werden, daß die erwerbstätige Frau so wenig in der Lage ist wie der erwerbstätige Mann, Zeiten der Arbeitslosigkeit ohne wesentliche Einschränkungen, ja Not zu überstehen. Der Einwand, daß der Mann eben Familie habe, die Frau aber keine, ist nicht stichhaltig. Wenn man einmal untersuchen würde, wie weit erwerbstätige Frauen über ihren eigenen Unterhalt hinaus noch Eltern, Geschwister, Verwandte usw. unterstützen müssen, der Begriff der „alleinstehenden" Frau erwiese sich als eine Illusion. Ebenso würde sich zeigen, daß auch die verheiratete Frau, die lediglich zur Befriedigung ihrer Luxusbedürfnisse arbeitet, die höchst bescheidene Zahl ausmacht. Wer sich als Frau und Mutter auch noch den Anstrengungen und der Disziplin einer regelmäßigen Berufsarbeit unterzieht, hat zur Erwerbsarbeit meistens einen triftigen Grund.

Wir kennen eben die Bedeutung, die dem Verdienst der berufstätigen Frau im Rahmen des Familienbudgets zukommt, leider viel zu wenig. Ueber die Zahl der sogenannten Ernährten, die von der Frauenerwerbsarbeit ganz oder teilweise abhängen, gibt uns noch keine Statistik Auskunft. Es wäre daher dringend zu wünschen, daß die Frauenverbände die Aufgabe an die Hand nehmen würden, durch Erhebungen die so notwendigen Unterlagen zu schaffen. Manche Maßnahmen gegen die Frauenerwerbsarbeit würden vermieden werden und manche Diskussionen um die Höhe des Gehaltes und der Besoldung würden sich einfacher gestalten, verfügten wir Frauen endlich über genaue Daten darüber, wie sehr die Existenz und der Lebensstandard der Familie durch Frauenerwerb bestimmt und mitgetragen wird. Die öffentliche Meinung ist in diesem Punkte fast durchwegs noch in falschen überlebten Anschauungen befangen. Wohl bedeutet Frauenerwerb im Rahmen der Familie oft Doppelverdienst, doch einen Doppelverdienst, der zur Sicherung der Gesamtlebenshaltung der Familie nicht entbehrt werden kann und der deshalb nicht als unerwünscht bezeichnet werden darf.

Frauenarbeit ist nun einmal vom Standpunkt der verdienenden Frau und ihren Angehörigen aus gesehen zu wirtschaftlich bedingt, als daß die erwerbstätigen Frauen in der Lage wären, sich im Rahmen der Erwerbswirtschaft nur mit der Rolle der Reserven zu begnügen, die man je nach Bedarf einmal heranziehen, einmal fallen lassen kann. Doch auch von der höhern Warte der Volkswirtschaft aus betrachtet ist, es sei hier nochmals wiederholt, Frauenarbeit geradezu eine dringende Notwendigkeit für unser Land. Die weitgehende Beschäftigung der Frauen ist für die Schweiz, die nicht nur an Mangel an Rohstoffen, sondern auch an Mangel an Arbeitskräften leidet, geradezu eine Voraussetzung für die industrielle und kommerzielle Entwicklung.

Die Herzogin von Uzès.

Am 3. Februar 1933 starb im hohen Alter von 86 Jahren im Schloß Dampierre (Frankreich) die Erbherzogin von Uzès.

Diese Frau, die einen der höchsten Titel Frankreichs führte, hatte sich sehr populär zu machen gewußt. Die Herzogin, die weder Ungerechtigkeiten, noch engherzigen Geist vertrug, war sehr tätig in der Frauenbewegung von Frankreich. Unterstützt von Mme. Schmahl und Jane Misme gründete sie im Jahre 1909 den **Französischen Verein für Frauenstimmrecht.** Sie war eine der eifrigsten Kämpferinnen zugunsten der freien Verfügung des Gehaltes der verheirateten Frau.

Selber Künstlerin, Malerin, Zeichnerin, Bildhauerin, war sie Präsidentin der Vereinigung der Malerinnen und Bildhauerinnen, war im Komitee des Verbandes für schöne Künste und des Lyceum-Klubs. Die Herzogin von Uzès lebte sehr einfach und überließ die Ansprüche der Mode lieber anderen. Dafür übertraf sie keine in der Reitkunst, weder an Geschwindigkeit, Geistesgegenwart noch an Ausdauer. Eifrige Jägerin, hielt sie eine berühmte Jagdmeute und ihre Equipagen wurden sehr bewundert. — Ihre Freigebigkeit war unerschöpflich. Die Herzogin stand an der Spitze vieler sozialen und philanthropischen Werke.

Die „Basler Nachrichten" brachten kürzlich Erinnerungen einer Schweizerin M. A. an die Herzogin, von denen zur Illustration hier noch einige Ausschnitte wiedergegeben seien:

„Vor nicht ganz zwei Jahren, in der Pfingstwoche 1931, hatte ich den Vorzug, die Herzogin kennen zu lernen. Als schweizerische Delegierte wohnte ich in Paris einem Kongreß des Internationalen Lyceumklubs bei, dem sie als Präsidentin des Lycéum de France vorstand. Nach Schluß des Kongresses war die ganze Gesellschaft zum Tee nach dem Schloß Bonnelles in der Vallée de Chevreuse, dem Landsitz der Herzogin, eingeladen. Etwa ein Dutzend Privatautos, vom Damenautomobilklub zur Verfügung gestellt, brachte uns dorthin. In weitem Bogen fuhren wir an der Freitreppe vor, auf der die Herzogin, die selbst an der Spitze des Zugs von Paris herausgefahren war, die Ankommenden empfing. In der Vorhalle sahen wir uns einer überlebensgroßen Statue gegenüber, die den Schutzpatron unserer Gastgeberin, den heiligen Hubertus darstellte, im Augenblick, da er auf der Jagd die Erscheinung gewahrt, welche seinem Leben eine neue Richtung geben sollte. Die Statue, einen kräftigen, schönen Jüngling darstellend, war gut, durchaus lebenswahr in Ausdruck und Gebärde. Ich fragte eine neben mir stehende Pariserin: „Qui est l'auteur de cette statue?" und erhielt die Antwort: Mais c'est la duchesse elle-même!"

Wir wurden nun in einen großen, länglichen Salon geführt, der den ganzen rechten Flügel des Schlosses ausfüllte und Fenster sowohl nach der Hof- als nach der Gartenseite hatte. Stundenlang hätte man hier verweilen können, um all die Bilder an den Wänden und die unzähligen, teilweise mit Widmungen versehenen Photographien berühmter und hochstehender Persönlichkeiten, die auf den Möbeln aufgestellt waren, zu betrachten. Durch die hohen Fenster sahen wir auf den Park hinaus mit seinen weiten Rasenflächen, die, mit einzelnen Baumgruppen bestanden, sich in sanften Wellenlinien zu einem Flüßchen hinuntersenken, alles in das weiche, etwas verschwommene Licht getaucht, das der französischen Landschaft ihren besonderen Reiz verleiht.

Nach kurzem Aufenthalt in diesen Räumen wurden wiederum die Autos bestiegen, und nun fuhr man zu dem eigentlichen Jagdschloß La Celle des Bordes, einem anscheinend viel älteren Gebäude. Ueber weichen Sandboden wie am Meeresstrande betraten wir den Hof, von einem Piqueur in roter Livrée empfangen. Das Schloß sieht sehr verwahrlost aus, mit blöden, teilweise defekten Fensterscheiben. Es ist auch gänzlich unbewohnt und unmöbliert, und der einzige Schmuck der verlassenen Räume sind unzählige Hirschgeweihe, die, jedes mit einem Datum bezeichnet, an den Wänden angebracht sind, lauter Jagdtrophäen der Herzogin, welche in ihrem Leben mehr als tausend Hirschen den Garaus gemacht hat. Sie trägt eine Brosche, welche, aus kleinen Diamanten verfertigt, die Zahl 1000, der Länge nach von einem Pfeil durchzogen, darstellt. Ich zerbrach mir vorher vergeblich den Kopf nach der Bedeutung dieses Schmuckstückes. Nun erfuhr ich, daß es eine Jubiläumsgabe war bei Anlaß des 1000. Hirsches, den dieser weibliche Nimrod erlegte.

Auf der Rückfahrt ins neue Schloß brachte mich der Zufall mit einer Dame zusammen, welche manches von der Herzogin zu berichten wußte: wie die alte Dame noch mitten im tätigen Leben drinsteht, wie in Paris kaum eine gemeinnützige Veranstaltung eröffnet wird ohne das Patronat der Duchesse d'Uzès, wie sie bis vor kurzem jeden „Salon" mit ihren Werken beschickte, wie sie heute noch eine flotte Reiterin und Jägerin ist, wie sie selbst ihr Auto steuert, wie sie immer noch der Geselligkeit pflegt und überhaupt keine Müdigkeit kennt.

Ins Schloß Bonnelles zurückgekehrt, wartete im geräumigen Eßzimmer ein großer runder, zum Tee gedeckter Tisch auf uns... Nachher durchschritten wir noch die Bildergalerie, die sich im Hauptgebäude der ganzen Gartenfront entlang hinzieht, und dann wurde Abschied genommen und die lange Rückfahrt nach der Metropole angetreten.

So flüchtig diese Begegnung war, so schätze ich mich doch glücklich, zu elfter Stunde nach diese außergewöhnliche Frau kennen gelernt zu haben. Sie hinterließ mir den Eindruck einer wirklichen grande dame, einfach und schlicht in ihrem Gehaben, die es verstanden hatte, dank ihren vielseitigen Interessen und ihrem Mitgehen mit der neuen Zeit dem Alter ein Schnippchen zu schlagen und bis zu ihrem späten Tode jung und frisch zu bleiben.

Kein Stimmrecht — keine Steuern.

Am 15. Februar ds. haben die französischen Frauenrechtlerinnen von Paris im Saal Wagram eine große Versammlung veranstaltet unter der Devise: „Weibliche Steuerzahler: Protestiert!"

Frauen aller Stände und Berufe ergriffen das Wort: Fabrikarbeiterinnen, Verkäuferinnen, Künstlerinnen, Aerztinnen, Advokatinnen, weibliche Ingenieure, Bäuerinnen, und sogar eine Fliegerin: Maryse Bastié.

Sie alle betrachten es als unbillig, daß die Französinnen Steuern bezahlen müssen, ohne das Recht zu haben, im Parlament durch Vertreterinnen, weder über die Höhe noch die Verteilung und Verwendung dieser vom Staate eingezogenen Gelder diskutieren zu dürfen.

Sie protestieren gegen die bürgerliche und politische Unterordnung, in welcher die Frauen gehalten werden und verlangen im Namen der Gerechtigkeit und im Interesse des Landes die sofortige Anerkennung ihrer Rechte.

Folgende Resolution wurde vom französischen Stimmrechtsverband der gesamten Presse zugestellt und soll in Tausenden von Flugblättern an die steuerpflichtigen Frauen verteilt und sie aufgefordert werden, sich dem Stimmrechtsverband anzuschließen, um, wenn der Tag kommen sollte, da die Französinnen sich gegen ihren Willen zur direkten Aktion genötigt sehen würden, die Reihen geschlossen und die Scharen vorbereitet zu haben:

„In Anbetracht, daß die französischen Frauen sich stets des Vertrauens ihres Landes würdig erwiesen haben und daß sie auch neuerdings bereit sind, dem Lande die Opfer zu bringen, die die finanzielle Stützungsaktion gegenwärtig von allen Bürgern erfordert:

in Anbetracht jedoch, daß es ungerecht ist, daß die Frauen Steuern zahlen, ohne daß sie sie vorher durch ihre Vertreter im Parlament erörtern noch ihre Verwendung kontrollieren können;

in Anbetracht auch, daß die Frauen ihre politischen Rechte seit einer langen Reihe von Jahren vergebens fordern, dabei aber nie andere als friedliche Mittel angewendet haben und es sehr bedauern würden, diese Haltung ändern zu müssen,

beschließen sie für den Fall, daß ihnen die politischen Rechte nicht innert kürzester Frist zugestanden würden, methodisch im ganzen Lande unter den steuerpflichtigen Frauen die allgemeine Steuerverweigerung zu organisieren."

Der Film „Frauennot und Frauenglück"

der vor zweieinhalb Jahren die energische Ablehnung weitester Frauenkreise erfahren hat, rumort wieder. In St. Gallen wurde sozusagen durch ein Ueberraschungsmanöver versucht, den Film neuerdings vor das Publikum zu bringen. Es erschien kürzlich einfach in großer Reklameaufmachung die Anzeige in der Presse, daß der Film vom nächsten Tage an in seiner ursprünglichen Fassung laufen werde. Der Verein für sittliches Volkswohl unternahm, gestützt auf das seinerzeitige Verbot, sofort die nötigen Schritte beim Stadtrat, um den Film zu verhindern. Der Stadtrat entschied sich trotz den eindringlichen Vorstellungen aus den Kreisen der Frauenzentrale, die sich den seinerzeit bei ihr in wenigen Tagen spontan eingegangenen über 9000 Protesten aus allen Frauenkreisen nach wie vor verpflichtet fühlt, immerhin dahin, daß der Film ohne Musikbegleitung, ohne Beiprogramm und nur für Frauen und Töchter gestattet werden solle, unter Wahrung jedoch einer Rekursfrist an den Regierungsrat. Der Verein für sittliches Volkswohl hat den Rekurs ergriffen unter energischer Unterstützung der Frauenzentrale, die es wieder einmal auf das drastischste erleben mußte, daß die Frau in einer Sache, die vor allem sie angeht, kein Wort hat, sondern, daß auch da wieder der Mann sich die Entscheidung anmaßt.

Unser Standpunkt hat sich nicht geändert. Wir lehnen es nach wie vor ab, daß die Filmindustrie nur um des Geschäftes willen sich auch noch des intimsten und heiligsten Erlebens der Frau bemächtigt, und es, indem sie ihm ein wissenschaftliches Mäntelchen umhängt, auf der Leinwand vor aller Augen, berufenen und unberufenen, reinen und unreinen ausbreitet. Daß es der Präsensfilmgesellschaft weniger um „Aufklärung" als um Gewinn und Sensation zu tun ist, geht ja auch daraus hervor, daß ihr der Bund schweiz. Frauenvereine seinerzeit angeboten hat, ihr behilflich zu sein, den Film zu einem wirklich brauchbaren ernsthaften Aufklärungsfilm umzugestalten, jedoch dabei verlangte, daß die beiden Geburten ausgeschaltet würden, worauf die Filmgesellschaft erklärte, daß sie auf den „Kaiserschnitt" nicht verzichten könne, denn dieser bilde den Hauptclou des ganzen Filmes. Daraufhin hat der Bund schweiz. Frauenvereine seine Mitarbeit fallen gelassen.

Noch einmal: wir lehnen grundsätzlich diesen Film nach wie vor ab, auch auf die Gefahr hin, daß wir dabei wieder als Mucker und Spießbürger verschrien werden, (worum es ja im Grunde überhaupt gar nicht geht). Und wenn man uns lange vor Augen hält, daß er ja in Deutschland unbeanstandet gelaufen sei, so ist das für uns nicht maßgebend. Man weiß, wie draußen alle Grundlagen wanken und man sollte eigentlich dankbar darum sein, daß bei uns noch so viel gesunder, unverdorbener Sinn in den Frauen lebendig ist. D.

Arme Opfer.

Die Erhebung, die der Völkerbund in allerletzter Zeit im Orient durchführte (s. unsere letzte Nummer), gibt interessante Einblicke in die sozialen Verhältnisse Chinas und zeigt, wie besonders zwei Gruppen von Frauen, nämlich die **Russin** in der Mandschurei und die **Chinesin** der unbemittelten Bevölkerungsklasse durch ihre Lebenslage der Gefahr, Opfer der Prostitution und des Frauenhandels zu werden, ausgesetzt sind.

Eine Gruppe dieser bedauernswerten Russen sind Flüchtlinge aus Sowjetrußland, die die abgelegenen Gegenden der Mandschurei bevölkern. Da diesen Familien auf der langen Wanderung die Mittel ausgingen oder sie skrupelloser Ausbeutung anheim fielen, gerieten sie in Schulden. So wurde ein Abkommen mit den Gläubigern geschlossen, nach welchem die Männer der Flüchtlingsfamilie auf Arbeitssuche weiterziehen, die Frauen aber zurückblieben, bis die Männer in der Lage sein würden, ihre Schuld einzulösen. Da dies oft nicht möglich ist, so glaubt sich der chinesische Unterkunftgeber berechtigt, mit den Frauen nach seinem Gutdünken zu schalten, sei es zur Verwendung im eignen Haus, sei es gegen Entschädigung bei Dritten. Die fremde Frau kann als Gattin, als Konkubine oder als Dienstmädchen begehrt werden, doch ist sie — unkundig der Sprache und zu matt zum Widerstand — auf geradem Weg ins öffentliche Haus des Dorfes vom Moment an, wo man sie gewissermaßen als Kapitalanlage betrachtet. — Die Zahl der so der Prostitution verfallenen Frauen ist schwer festzustellen, doch erfuhr die Kommission aus zuverlässiger Quelle, daß sie in der Mehrzahl der Dörfer der nördlichen Mandschurei anzutreffen sind.

In einer ähnlichen Situation befinden sich die schon vor der russischen Revolution in der Mandschurei, namentlich in der Zone der ostchinesischen Eisenbahn ansässigen Familien, die aber infolge der russischen Revolution ihr Einkommen verloren und verarmten. Die großen Städte, von denen sie leichten Gewinn erhoffen, besonders im aufblühenden Beruf der Tanzpartnerin, üben eine starke Anziehungskraft auf die jungen Mädchen und Frauen dieser Gegenden aus. Angebote, die weite Reise dorthin auf billige Weise zu machen, werden ohne allzu genaue Prüfung angenommen. Erst, wenn diese jungen Frauen hernach gezwungen werden, in ein öffentliches Haus einzutreten, oder in ein Tanzlokal des gleichen Niveaus, geben sie sich Rechenschaft über ihre Unvorsichtigkeit. Doch dann sind sie durch Reise und Ausrüstung schon verschuldet, in einer unbekannten Stadt, ihre Papiere befinden sich in Händen des Agenten, Mittel und Wege, sich dem Händler zu entziehen, kennen sie nicht, und sie glauben, es bleibe ihnen nur die Unterwerfung. — So bilden diese bedauernswerten Russinnen einen wichtigen Bestandteil des Frauenhandels nach und zwischen den großen Zentren Chinas und in kleiner Zahl darüber hinaus nach Bangkok, Singapore und den Philippinen.

Während das Abgleiten der Russin in China in engem Zusammenhang mit den jüngsten Schicksalen ihres Volkes steht, wird die Prostitution der Chinesin durch alte Sitte und die ehemalige Gesetzgebung weitgehend begründet.

Ueberbevölkerung und das daraus erwachsene Elend haben zur Folge, daß zahlreiche notleidende Familien sich ihrer Kinder entäußern müssen, sollen sie nicht verhungern. Da nach chinesischer Ansicht die Söhne allein imstande sind, das Andenken der Vorfahren zu ehren, so ist es natürlicherweise das Mädchen, das zuerst geopfert wird, d. h. gegen Entgelt in fremde Hände gelangt. Sehr verschieden sind die durch die Sitte gebildeten im folgenden kurz skizzierten Formen der Vormundschaft:

Die Hoffnung des kinderlosen Ehepaares, das zu arm ist, einen Knaben zu adoptieren und daher ein Mädchen als „Tochter" annimmt, geht

---

wochenlang unter dem stählernen Firmament. Man war in jener Zeit, wo das Jahr sich ins Dunkel verliert, wo das Licht immer seltener wird. Bis in späte Abendstunde brannte die Lampe im Arbeitszimmer von Fräulein Mellin: Arbeit, das war ihre einzige Zuflucht in der unerklärlichen Betrübnis, die sie zuweilen beschlich.

(Fortsetzung folgt.)

Zum hundertsten Todestag Rahel Varnhagens

im März 1933.

Knapp ein Jahr nach Goethe ist Rahel Varnhagen gestorben, jene Frau, die wie kaum ein Mensch ihrer Zeit bewundernd vor ihm kniete, sein Wesen zu tiefst verstand, und doch sagen konnte und kraft ihres Wesens sagen mußte: „Der Stern im Leben ist er, aber ohne ihn muß man alles sein". Sie erkannte schon damals, was die Zentenarfeiern des vorigen Jahres, so weit sie wirklich verinnerlichte Feiern waren, zum Ausdruck brachten: Daß im Sinne Goethes leben heißt, dem Gesetz seines eigenen Lebens zu folgen.

Rahel Varnhagen ist bis zur Neige, bis zur Selbstauflösung und bis zur Vollendung diesem Gesetz ihres Lebens gefolgt. Sie lebte ihr Leben aus ihrer tiefsten Tiefe, aus dem wunderbaren Reichtum ihrer Seele, aber auch aus einer körperlichen und seelischen und geistigen Uebersartheit. Darum die wunderbare Wirkung ihrer sprudelnden überlebendigen Persönlichkeit, darum die Fähigkeit zur intensivsten mitragenden Freundschaft mit vielen großen Persönlichkeiten ihrer Zeit, daher aber auch die Tatsache, daß ihr sprühender, schöpferischer Geist sich verströmen mußte, ohne objektivierte Prägung im geformten Werk zu finden.

Rahel Levin ist 1771 in Berlin in äußerlich günstigen, geordneten Verhältnissen, in einer ihr lieben angenehmen Umgebung geboren. Nur die Robustheit ihres Vaters, sein Verhalten zu ihr hat ihrem Wesen und Werden nicht wieder gutzumachenden Schaden zugefügt. Sie schreibt selbst darüber: „Mein rauher, strenger, heftiger launenhafter, genialer, fast toller Vater, der mein überzartes und starkes Herz übersah und es brach, brach. Mir jedes Talent zur Tat zerbrach, ohne solchen Charakter schwächen zu können". Dazu kam, daß Rahel Varnhagen bei aller Anmut ihrer kleinen zierlichen Persönlichkeit, bei der beseelten Lebendigkeit ihrer Züge doch nicht schön war, und diesen Mangel an Schönheit schmerzhaft empfand, und daß sie, die bis zu ihrem Alter unter ihrer jüdischen Herkunft litt, und erst dann stolz auf sie war, unter jeder Demütigung zusammenzuckte, die ihr hieraus floß. Aus dieser Disharmonie ihres Lebens, aus der Leidenschaftlichkeit ihrer Natur, und aus ihrer stürmischen Sehnsucht ist die Ungebändigtheit zu erklären und die Schwere, die über ihrem Liebesschicksal lastet.

Zunächst ist es Graf Karl von Finkenstein, dem sie im Jahre 1795 ihre Liebe schenkt. Seine aristokratische Schönheit schlägt sie in Bann und umgekehrt reißt ihn, den geistig Unbedeutenden, der Reichtum und die sprühende Lebendigkeit ihres Geistes hoch. Aber nur für kurze Dauer. Rahel löst das Verlöbnis, als sie sich der unüberbrückbaren Kluft und des Widerstandes seiner Familie bewußt wird. Es wird ihr nicht leicht. Ein paar Jahre später aber, 1802, lernt sie Don Raphael d'Urquijo, Legationssekretär bei der spanischen Gesandtschaft kennen, und liebte diesen schönen gewandten, aber ihr in keiner Weise geistig ebenbürtigen Menschen mit einer Glut der Liebe, die sie bis zur Selbstverleugnung steigerte, an der sie innerlich verbrannte und sich wund rieb, ohne je von ihm ganz verstanden zu werden. Auch diese Liebe zerbrach und Rahel Varnhagen überläßt sich für lange einer bohrenden Verzweiflung, einem wühlenden Leid, von dem sie sich nur erlösen konnte, indem sie es bis zur Neige litt. So ist das Leben der auch politisch unruhigen Jahre 1804—1808 für Rahel angefüllt mit schweren inneren und äußeren Kämpfen, und als sie 1808 den um 14 Jahre jüngeren Varnhagen von Ense kennen lernt, der ihr seine ganze große Bewunderung und Verehrung schenkt, da findet sie in dieser Liebe Erlösung von sich selbst, von ihrem harten Liebesschicksal, findet Harmonie und Ausgleich, Reife und späties, sich genügendes Glück, wird getragen von dieser Liebe, wenn freilich auch ihre Liebe zu Varnhagen von Ense nicht so groß ist, daß sie von ihr über sich selbst hinausgetragen wird. Erst nach sechs Jahren, 1814, können die beiden die Ehe schließen, hat Varnhagen von Ense nach den Wirren des Krieges materiell und sozial die Stellung errungen, in der er ihr bis zu ihrem Ende — 1833 — ein harmonisches, gesichertes Leben bieten kann.

Man weiß, daß Varnhagen von Ense den Rest seines Lebens damit ausfüllte, ihrem Geiste ein Denkmal zu setzen, ihrem Andenken zu dienen. Man weiß, daß die Besten ihrer Zeit bewundernd Rahel gehuldigt haben. Goethe und Jean Paul, Heine und Grillparzer, Humboldt, Schlegel und Tieck. Worin bestand nun die Bedeutung Rahel Varnhagens für ihre Zeit und in nie verblichener Lebendigkeit für uns? Rahel selbst schreibt einmal von sich: „Ich bin so einzig, als die größte Erscheinung dieser Erde. Der größte Künstler, Philosoph oder Dichter ist nicht über mir. Wir sind vom selben Element. Im selben Rang, und gehören zusammen. Mir aber war das Leben angewiesen". Und eben dieses, ihr Leben, das sie lebt, sich selbst getreu, dieses sprühende, leidenschaftliche Scheinsetzen für Freunde, für Menschen, die angegriffen waren, für die Unterdrückten und Hilfsbedürftigen, dieses völlige Sichein fühlenkönnen in Menschen und Werke, das sie für eine fruchtbare, schöpferische Kritik prädestiniert, das ist es, was gerade uns Menschen von heute mit dem schillernden Sowohl als Auch, mit der tausendfach gebrochenen Lebenslinie bewundernd vor dieser Frau stehen läßt. Sie hat uns kein in geläuterter Form gegossenes Werk hinterlassen, nichts als Briefe und Tagebuchblätter, aus dem Augenblick und für den Augenblick geschrieben; aber neben tausend Alltäglichkeiten stehen hier die köstlichsten und treffenden Bemerkungen und Beobachtungen über Literatur und Kunst und Politik und Menschen, lebendigstes Leben in viele Seiten eingefangen. Und was darüber hinaus Rahel Varnhagens zur bedeutendsten Frau, der an großen Frauen so reichen Romantik gemacht hat, das ist die Weisung, die sie in ihrem Salon ausgeübt hat.

Dieser Salon, in dem sie neben den großen geistigen Persönlichkeiten ihrer Zeit, neben Gelehrten, Dichtern und Künstlern auch Offiziere und Diplomaten und Hofmänner empfing, war bald zum Mittelpunkt des Berliner geistigen Lebens. Man las gemeinsam, man betrachtete Bilder, man politisierte, immer mit Rahel als Mittelpunkt, die mit zarter Hand unsichtbar die Fäden des Gespräches lenkte, bald hier, bald dort ein treffendes Wort einwarf, eine Persönlichkeit ungemerkt in den Vordergrund schob, für eine Ueberzeugung eintrat, ein Ideal verteidigte. So übte Rahel Varnhagen kraft ihrer Persönlichkeit, ihres sprühenden Geistes, ihrer sich verströmenden Menschlichkeit unsichtbar jeden Einfluß

auf die Eroberung eines Schwiegersohns, der freiwillig den Bedürfnissen ihres Alters Rechnung tragen wird. — — Als „Mutsai" wird ein Mädchen bezeichnet, das von seinen armen Eltern gegen eine bestimmte Summe an eine bemittelte Familie abgetreten wird. Letztere sorgt bis zum Heiratsalter für den Unterhalt, wogegen sich das Mädchen im Haushalt zu betätigen hat. Hier, wie in dem Lehrverhältnis, das zur Erlernung des erst in jüngster Zeit den Frauen zugänglich gewordenen Schauspielerberufs eingegangen wird, bei dem die noch sehr jungen Mädchen dem Leiter der Truppe gegen eine Summe auf einige Jahre überlassen werden, ist es den Eltern möglich, eine gewisse Kontrolle über die Tochter zu behalten. Dies tun sie auch, besonders, da sie von der ausgebildeten Schauspielerin später Abgabe des Gehalts erwarten.

Eine viel gefährlichere Form der Uebertragung der elterlichen Gewalt, ist die bedingungslose Vormundschaft. Eltern, die in ärmlichen Verhältnissen in abgelegenen Gegenden wohnen, ist es oft unmöglich, sich zur Abgabe eines Mädchens mit solchen Familien in Beziehung zu setzen, die die nötige Sicherheit für gute Unterbringung bieten. Um es vor dem Hungertod im eigenen Haus zu bewahren, willigen sie ein, es dem oder der ersten besten Unbekannten zu übergeben, die versprechen, für seinen Unterhalt zu sorgen und es glücklich zu machen. Die oft nicht einmal des Schreibens kundigen Eltern verlieren jede Beziehung zum Kind, und die Fremden, die ihnen die übliche Summe entrichtet haben, glauben sich berechtigt, das Mädchen gegen eine entsprechende Entschädigung an Dritte zu überlassen! Sehr häufig werden Mädchen dieser Art von Frauen als Spekulationsobjekt für den Mädchenhandel gekauft. Bei günstiger Veranlagung können sie zur „Sängerin" bestimmt werden. Scheinen sich die Kosten der Ausbildung aber nicht zu lohnen, so hofft der Händler durch Abschluß eines günstigen Kontrakts für das Mädchen als Frau oder Konkubine einen guten Gewinn zu erzielen. Ist auch dies nicht ausführbar, so verkauft er sie, um eine Prostituierte oder ein Dienstmädchen aus ihr zu machen. — Käuferinnen von Mädchen für die Prostitution sind häufig ehemalige Prostituierte, Zuhälterinnen oder Dienstmädchen öffentlicher Häuser, die die Mädchen in der entsprechenden Atmosphäre erziehen. Nicht selten hat eine solche Frau, die sonst nichts besitzt, was sie lieb haben kann, eine aufrichtige Zuneigung zu ihrer „Tochter", zu deren Ankauf sie alle ihre Mittel aufwandte. Weder sie noch das Mädchen haben je eine andere Sphäre gekannt, als die der Prostitution. Und doch bleibt das Schicksal des Mädchens der geistige und seelische Verfall und nur ein Weg der Rettung: angekauft zu werden durch einen Mann, der sie, wenn nicht zu seiner ersten, doch zu seiner zweiten oder dritten Frau macht. — So ist es höchst wahrscheinlich, daß die meisten der vielen chinesischen Prostituierten junge Mädchen sind, die durch diejenigen, die die elterliche Gewalt über sie hatten, auf diesen Weg gebracht wurden. Da nach chinesischer Anschauung die Familie, nicht das Einzelwesen, über das eigene Schicksal zu beschließen hat, so wird ein Mädchen es nicht versuchen, sich den Maßnahmen seines Vormunds zu entziehen, auch wenn es deren Schändlichkeit empfindet!

Der Bericht der Kommission über die Zustände im Orient hat ein lebhaftes Echo im Völkerbundsrat gefunden. Es wurde vorgeschlagen, möglichst weite Kreise der Oeffentlichkeit mit den gegenwärtigen Zuständen bekannt zu machen und namentlich auch Mitsionen und andere private nationale oder internationale Organisationen einzuladen, ihre Vorschläge für den Ausbau der schon in Angriff genommenen Maßnahmen zur Bekämpfung von Prostitution und Frauen- und Kinderhandel vorzulegen und eventuell der Tagung des Komitees im Jahre 1934 beizuwohnen.

Zur Umwälzung in Deutschland.

Die deutschen Frauen zur „Beurlaubung" Gertrud Bäumers.

Der Bund deutscher Frauenvereine hat zur „Beurteilung" Dr. Gertrud Bäumers folgende Erklärung erlassen:

„Die Nachricht, daß Gertrud Bäumer zwangsweise aus ihrem Amte im Reichsministerium des Innern scheidet, hat in der deutschen Frauenwelt eine tiefgehende Bewegung und Erschütterung hervorgerufen. Diese Erschütterung beschränkt sich nicht auf politisch abgegrenzte Kreise. Was Gertrud Bäumer geleistet hat, gehört den Frauen als solchen, ohne Unterschied der Partei, und deshalb wird über alle Grenzen des Parteilebens hinaus das Gefühl der Bestürzung lebendig werden, wenn die Kunde sich verbreitet, daß die Vorkämpferin der Frauen der Politik zum Opfer gefallen ist. Deshalb lassen auch wir jede politische Betrachtung beiseite. Wir begnügen uns damit, Ausdruck zu verleihen der tiefen Empörung, die uns angesichts dieses Vorgangs erfüllt, aber auch der tiefen Dankbarkeit, die wir unbeirrt unserer Führerin entgegenbringen. Die Arbeit, die sie in 14jähriger Tätigkeit geleistet hat, ist jäh unterbrochen, das Werk, das sie in mühevoller Tätigkeit zum Wohl der Jugend errichtet hat, ihr aus den Händen geschlagen, ein gut Teil ihres Lebenswerks zerstört worden. Aber wir erwarten von ihr, daß sie sich und den Kampf um ihre Ideale nicht aufgibt, und wenn sie ihn nicht mehr in Amt und Würden, sondern als freie Bürgerin weiter führen will, so soll sie sicher sein, daß die deutschen Frauen ihr folgen werden wie bisher."

Die Frauen im neuen deutschen Reichstag.

Wie wir erfahren, sind in den neuen deutschen Reichstag 30 Frauen gewählt worden; welche, ließ sich bis zur Stunde leider noch nicht ermitteln. Sobald wir die Liste erhalten, werden wir sie unsern Leserinnen weitergeben.

„Ist Heiraten teuer?"

In Basel hat sich aus dem Hausfrauenverein eine Arbeitsgemeinschaft für eine hauswirtschaftliche Beratungsstelle gebildet, an der Frauen aus allen Kreisen mitarbeiten: Frauenzentrale, Katholischer Frauenbund, Sozialdemokratischer Frauenverein usw. Die Beratungsstelle will mit Ratschlägen für Küche, Haushalt, Möbeleinkauf, durch Vorführen und Erproben von hauswirtschaftlichen Maschinen und Geräten u. a. m. den Hausfrauen helfen, ihren Haushalt auf das rationellste zu gestalten und sich in der Fülle der angebotenen Waren zurecht zu finden.

Diese Arbeitsgemeinschaft hat nun als eine ihrer ersten Taten die schon in unserer letzten Nummer angekündigte Ausstellung: „Ist Heiraten teuer?", an die Hand genommen. Sie wurde am 14. März durch Frau Kienzle-Osann eröffnet und wird bis zum 24. März dauern.

Ist Heiraten teuer? „Nein", sagt die „Nationalzeitung", „heiraten ist nicht allzu teuer für den, der sich einzurichten versteht, der auf überlebte Vorurteile „stilvollen" und „eleganten" Wohnens verzichten kann und sich auf das Zweckmäßige. Bequeme, Solide einstellt, das unsere neue Möbelfabrikation mit Recht in den Vordergrund stellt. Es ist auch dann nicht teuer, wenn man bewußt und aus sozialer Gewissenhaftigkeit auf billige ausländische Ramschware verzichtet, die — vielfach durch ärmste Arbeiter unter sozial unmöglichen Arbeitsbedingungen hergestellt — einen unechten Luxus vornoch zu teuer, weil vollkommen unnötig sind." In einleuchtender Weise z. B. wird dargetan, daß ein Stuhl nicht eine Sache zum Ansehen, sondern zum Draufsitzen ist, daß unter Umständen ein ganz einfacher, aber zweckmäßig gebauter Rohr- oder Holzstuhl viel bequemer ist, als ein prunkvolles foi-disant-Renaissancemöbel. Die Tische entsprechend niedriger als früher, mit praktischem Linoleumbelag, der in schönen Farben auch für Wohnstube durchaus geeignet ist und unter Umständen mit dem Geschirr zusammen überraschend hübsche Farbeneffekte erzielt. Dann die Kasten- und Aufbaumöbel, die praktischen Tischlein und Nachttischlein, die leichten und handlichen Küchen- und Stubenruheste: alles praktisch, leicht, einfach und nicht teuer! Erfreulich ist die Küchen- und Geschirrfrage gelöst, auch die Ausstellung der Tisch- und Bettwäsche zeigt, daß gerade bei Einkauf in guten reellen einheimischen Firmen ein junges Paar das Nötigste schon für etwas über hundert Franken, eine ganz hübsche Aussteuer (natürlich nur Tisch- und Bettwäsche!) schon für das Doppelte bis Dreifache bekommen kann.

Kleine Rundschau.

Amazonen in Afrika.

Einen „Amazonen"-Staat in Westafrika fand der Forscher H. A. Bernatzik auf den Bissagos-Inseln, die der portugiesischen Kolonie Guinea vorgelagert sind. Die Familienordnung dieses Volkes fußt ganz eindeutig auf der unumstrittenen Vorherrschaft der Frauen; sie stehen der Gemeinschaft vor, und diese Rangordnung wird von den männlichen Bewohnern rückhaltlos anerkannt. Das Völkerin, aus dem sich dieser seltsame „Amazonen"-Staat zusammensetzt, sind die Bijogo, ein seßhafter Stamm von Ackerbauern, die auch Rinder, Schweine und Hühner züchten und Fischfang betreiben. Die Vorherrschaft dieser Amazonen geht so weit, daß sie sich sogar den Ehemann aussuchen; stellt ein Bijogo-Mädchen eine Reisschüssel vor die Hütte eines Mannes, so hat er sich zunächst „zur Probe" bei ihr einzufinden; gefällt er ihr dann noch, so bekommt er zum zweitenmal eine Reisschüssel vor seine Tür und darf nun zu der Frau ziehen. Ist sie seiner überdrüssig, so entfernt sie seine Habseligkeiten aus der gemeinsamen Hütte, und damit gilt die Ehe als gelöst. Kein Bursche darf es wagen, eine weibliche „Werbung" auszuschlagen; tat er es dennoch, so gerät er in Acht und Bann, und es bleibt ihm kaum etwas anderes übrig als auszuwandern.

Eine Frau Generalsekretärin eines angesehenen Verbandes.

Prof. Dr. Frieda Wunderlich, die auch bei uns in Fürsorgekreisen wohl bekannte und geschätzte Sozialpolitikerin und unseres Wissens Dozentin für Sozialwissenschaften an der Berliner Universität, ist kürzlich zum Generalsekretär der Gesellschaft für Soziale Reform ernannt worden. Seit dem Bestehen dieser angesehenen Gesellschaft ist damit zum ersten Mal eine Frau zu diesem wichtigen Posten berufen worden.

Ein Preisausschreiben des Verbandes Bernischer Landfrauenvereine.

Um die erfreuliche Entwicklung, die der jüngste Frauen-Berufszusammenschluß genommen hat, zu fördern und vor einem Stillstand zu bewahren, erläßt der Verband bernischer Landfrauenvereine folgendes Preisausschreiben, an dem sich jedermann beteiligen kann.

Preisaufgabe.

„Die geistige und wirtschaftliche Zusammengehörigkeit der Stadt- und Landfrauen, und was zur Förderung der gemeinsamen Arbeit auf diesem Gebiete getan werden kann."

Für die Prämiierung der eingelaufenen Arbeiten steht ein Kredit von Fr. 200.— zur Verfügung und zwar zur Ausrichtung eines 1. Preises im Betrage von Fr. 150.—, eines 2. Preises im Betrage von Fr. 50.—.

Die Preisarbeit ist womöglich in Schreibmaschinenschrift abzufassen, mit einem Motto versehen und in Begleitung eines Briefumschlages, welcher dasselbe Motto als Aufschrift trägt und den Namen des Verfassers eingeschlossen enthält, bis spätestens 1. Januar 1934 an die Präsidentin des Verbandes bernischer Landfrauenvereine, Bern, Bahnhofplatz 7, einzusenden.

Im Preisrichterkollegium sind u. a.: die Präsidentin des Verbandes, Frau Brönnimann-Kobel; Frl. Dr. phil. L. Grütter, Bern, und Frl. R. Neuenschwander, Bern.

Der Verband bernischer Landfrauenvereine erwirbt mit der Preisverleihung das Recht, die preisgekrönten Arbeiten ganz oder auszugsweise zu veröffentlichen und im Druck erscheinen zu lassen.

Unser Krisenopfer.

Auf unsern neuerlichen Appell sind nochmals bei uns eingegangen: S. H., Reinach, 1.—; M. St., Ennetbühl, 1.—; Deutschschweiz. Ortsgruppenvereinigung des Bundes abstinenter Frauen 20.—; H. K., Güttingen, 1.—; B. P., St. Gallen, 2.—; L. G., Luzern, 2.—; Fr. St.-B., Basel, 5.—; Fr. B., Bärau, Langnau, 2.—; H. D. Pf., Olten, 30.—; G. B., Winterthur, 2.—; H. S., Herisau, 1.—; zusammen von 11 Abonnentinnen 67.— Fr.

Vortrag von	521	Abonnentinnen	Fr. 1,868.70
Heute von	11	„	„ 67.—
Total von	532	„	Fr. 1,935.70

Wir danken wiederum herzlich nach allen Seiten, besonders auch wieder für so manches liebe Wort des Dankes, der Ermunterung und des Bedauerns, wenn das Blatt etwa eingehen müßte.

Und wer hilft nun noch weiter? Wer hilft uns, die Summe wenigstens noch auf 2,000. —Fr. hinauf zu bringen? Sie entspricht dann allerdings bei weitem noch nicht dem Opfer von je einem Franken auf das Abonnement, aber wir werden auch dafür dankbar sein und unsere Abonnenten dann nicht mehr weiter behelligen.

Beratungs-Ecke

An dieser Stelle wird Antwort auf Fragen über Berufswahl, Ausbildungsgelegenheiten und Umschulung für Frauenberufe gegeben werden. Auch andere Fragen aus dem Lebenskreise der Frau sollen nach Möglichkeit Beantwortung finden (nicht Rezepte für Haushalt oder Gesundheit). Anonymes wird nicht berücksichtigt. Rückporto ist beizulegen. Alle Anfragen sind zu richten an Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25.

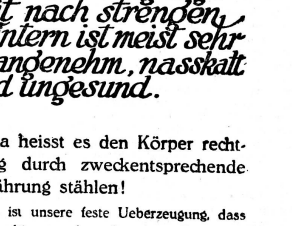
An J. Sch. in K. Sie haben nach Ihren Zeugnissen zu schließen wohl eine gute Ausbildung und auch Berufserfahrung als Fürsorgerin in Nordamerika erworben. Doch wird es kaum möglich sein, daß Sie in der schweizerischen Heimat eine Anstellung finden, bevor Sie sich durch weitere Schulung oder Arbeit als Praktikantin mit den hiesigen Verhältnissen vertraut gemacht haben. Da Sie in der Nähe Zürichs wohnen, rate ich Ihnen, die Sekretärin der Sozialen Frauenschule Zürich, Schanzengraben 29, aufzusuchen. Sie besorgt zugleich die Stellenvermittlung für gut ausgebildete Fürsorgerinnen und kann Ihnen auch den gewünschten Aufschluß über die heute üblichen Anstellungsverhältnisse geben. Sie werden dort auch erfahren können, welche Art der ergänzenden Ausbildung event. für Sie in Frage kommen kann. —

Von Kursen und Tagungen.

Aus dem Schweiz. Frauengewerbeverband.

Wie uns mitgeteilt wird, hat Anfang März der Schweiz. Frauengewerbeverband bei stattlicher Beteiligung eine Studienreise nach Paris durchgeführt zwecks Orientierung über die neue Mode an Ort und Stelle. Man hatte die Genugtuung, daß namhafte, bekannteste Modellhäuser wie Chanel, Jenny, Agnès-Drecoll, Heim, Bernard sich bereit erklären, dem Verband den gruppenweisen Zutritt zu ihren Kollektionen zu gewähren, wohl aus Einsicht, daß sich bei einer konzentrierten Studienreise die Eindrücke so zusammenzudrängen pflegen, daß die Aufnahmefähigkeit von Einzelheiten eine viel geringere ist, als beim Einzelbesucher, der bekanntlich seitens der Modellhäuser strengen Zutrittsbedingungen unterworfen ist. Die allgemeine berufliche Anregung und Bereicherung ist gleichwohl für die Reiseteilnehmerinnen bedeutend. Wie das Interesse am Beruf, werden Geschmack und Chick gefördert. Die Einstellung zu den Neuerscheinungen der Mode wird eine sichere, und bietet Gewähr für zuverlässige Beratung der heimischen Kundschaft.

Von den Anstrengungen, welche der Frauengewerbeverband für die Hebung des Berufs und seines Ansehens macht, legt auch die jüngste Sektion des



P80G

der Frau auf die Geschichte, von dem Ortega y Gasset, der spanische Dichter, vor kurzem ein Hymnus gesungen hat.

Dr. Henny Stahl.

Aussprüche Rahel Varnhagens.

Ich habe nie in meinem Leben besser und interessanter reden hören.

Grillparzer über Rahel Varnhagen.

Bei Dankbarkeit denkt man nicht; ich leugne sie auch immer; empfinden und verstehen bis aufs geringste Nichtsen, was einer tut, das wäre Dankbarkeit, und ist so selten zu finden, wie Apolls Schönheit, und auch von der wird gesagt, sie existiert nicht.

Eifersucht ist Beschämung; darum ist es eine einsame Leidenschaft. — Beschämung, die Rechnung ohne den Wirt gemacht zu haben, das fühlt jeder. Unsere Wünsche, unsere Neigung brachten wir in Anschlag, nicht die des anderen. Uns lieben wir, den anderen wünschen wir; darum fühlen wir uns allein; dies ist sie rein, die Eifersucht.

Es hat eine Bedeutung, daß die Frau des Mannes Namen annimmt; ich fühle und erfinde sie. Ladet sich der Mensch durch die Ehe zwei Persönlichkeiten in Glück und Unglück auf, so muß der eine ja in süßer Tätigkeit, rastlos wie das Herz schlägt, unbewußt ewig für den anderen arbeiten.

Nichts macht alt, als das Einwilligen darin, Vernachlässigung der Jugend und Mangel an Eleganz.

Noch nie habe ich bereut, was ich gerne tat: Nur immer das, was ich schon mit Reue tat.

Immer Gerechtigkeit für andere, Mut für uns selbst. Das sind zwei Tugenden, worin alle anderen bestehen.

Am Ende sind doch alle unsere Träume und herbsten Leiden nur um Besitz. Und man kann nie etwas anderes besitzen, als die Fähigkeit, zu genießen.

Es werden noch weniger Menschen als Früchte reif und süß und vollkräftig, wenn man so die zahllosen Blüten herabregnen sieht und die vermückerten und verkümmerten Früchtlein, dann denke ich immer an Menschen, und doch ist es mit ihnen ärger.

Es gibt nur eine Tugend: Mut — aber unser Charakter liegt in unserer Gestalt; ich sehe nicht aus wie Sie, kann ihren Mut nicht haben und Ihr Schicksal nicht.

Man muß nur die suchen, die einen nötig haben.

Die beiden Eigenschaften sind bei mir: Eine zu große Dankbarkeit, und zuviel Rücksicht für menschlich Angesicht. Eher kann ich nach dem eigenen Herzen mit der Hand sassen und es verlegen, als ein Angesicht kränken, und ein gekränktes sehen. Und zu dankbar bin ich, weil es mir zu schlecht ging, und ich gleich an lauter Leisten und Vergelten denke; auch weil nur ich immer leistete.

Was will der Mensch auf einer Welt von Erde anders als einen Menschen, den er achten kann, und der ihm, so lang er lebt, ein treuer Freund sein muß, weil er wieder von ihm geachtet wird.

Ich weiß nicht, wie man ein Misanthrop sein kann. Je mehr mir die Menschen im Einzelnen Schlechtes tun, je empfindlicher werde ich gegen jedes gute Wort; ich liebe immer wieder neue. Es ist auch von den anderen nur Ausrede; die lieben nie die Menschen, sondern allerhand Dinge. Und ein Haß, ein sogenannter, ein Mißverhältnis, welches auftaut, ist wahrlich eine Art Frühling, Ankündigung neuen Lebens, und Atmosphäre zum Atmen. Nur das Gute ist wahr; das andere Verwirrung und negativ.

So kommt's!

Die Uebergangszeit nach strengen Wintern ist meist sehr unangenehm, nasskalt und ungesund.

Da heisst es den Körper rechtzeitig durch zweckentsprechende Ernährung stählen!

Es ist unsere feste Ueberzeugung, dass Ovomaltine gerade auch in dieser Beziehung ausserordentlich segensreich wirkt. Ovomaltine führt dem Körper eminent kräftige Substanzen zu und zwar in leicht verdaulicher Form und hilft so, seine Widerstandskraft erhöhen.

Ovomaltine bekämpft ferner den Hang nach schädlichen Reiz- und Genussmitteln, die so viel zur Nervosität und damit zur Schwächung der Gesundheit beitragen. Mit dem Verbot von Reizmitteln ist nichts getan, es muss an ihre Stelle etwas Besseres treten. Das ist Ovomaltine mit ihrem Wohlgeschmack und ihrem Energiewert.

Ovomaltine enthält nicht nur sämtliche wertvollen Nährstoffe im zweckmässigsten Verhältnis, sondern auch in aufgeschlossener, leicht und vollständig assimilierbarer Form. Sie ist zudem reich an Nährsalzen, Diastase, Lecithin und Vitaminen A und B.

Preise: Fr. 2.50 die Büchse zu 500 gr., Fr. 1.— die Büchse zu 250 gr.

A59

OVOMALTINE

stärkt auch Sie!

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

M014

Verbandes, die V. S. M., Zeugnis ab; das ist die Vereinigung von Spezialgeschäften der Modebranche. Es will etwas heißen, wenn so unter dem Konkurrenzgedanken stehende Frauen, wie bisher die Modistinnen, sich zusammenschließen, um Kollegialität zu pflegen, durch Rat und praktische Berufsförderung einander weiter- und vorwärts zu helfen, und wie das gegenseitige, so das Vertrauen in die Zukunft zu stärken.

Jahresprogramm 1933.
Volkshochschulheim Casoja, Lenzerheide-See, Graubünden.

A. Kurse auf hauswirtschaftlicher Grundlage. * 1. Sommerkurs: 19. April bis 26. August. Neben der praktischen Arbeit in Küche, Haus und Garten laufen theoretische Stunden zum weitern Verständnis der oben erwähnten Gebiete. Andere Stunden sollen Interesse und Verständnis für Fragen der Erziehung und Pflege des Kindes wecken, sowie in die Gebiete der Kunst einführen. Im Sommer sind folgende Kurse vorgesehen (Aenderungen vorbehalten): 16.—23. Juli: Bürgerkunde, Frl. Dr. Groß, Zürich. 23.—30. Juli: Religiöse Fragen, Herr Prof. Ragaz, Zürich. 30. Juli bis 6. August: Thema unbestimmt. 6.—13. August: Frau und Beruf, Frau Pfarrer Caprez, Furna; Alpenflora, Herr Senn. 13.—16. August: Sorge und Nöte des schweiz. Bauernstandes, Herr Dr. Gadient. — Anmeldungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf der Tochter an: Casoja, Lenzerheide-See. Kursgeld 600 Fr. — 2. Winterkurs: Beginn 23. Oktober 1933.

B. Ferien für Fabrikarbeiterinnen: 27. März bis 4. April, 15.—23. September, 25. September bis 4. Oktober. Bei gemeinsamen Wanderungen, Spielen und Besprechungen, und durch die Möglichkeit zum Ruhen soll den Arbeiterinnen die Gelegenheit gegeben werden, sich zu erholen und zu erfrischen.

C. Sonstige Veranstaltungen: 1. Lohnausfallkurs: 28. August bis 9. September zur Einführung in Gymnastik der Lehrweise von Rhoden-Langgardt. Praktische und theoretische Unterweisungen. * 2. Für die Herbstferien ist ein Kurs für Erwachsene vorgesehen.

* Für diese Veranstaltungen sind besondere Programme in Casoja, Lenzerheide-See, Graubünden, Tel. 7244, zu haben, sowie überhaupt weitere Auskunft über alle Bestrebungen des Hauses.

Die Heimatwoche der Bäuerinnen auf d m Möschberg.

Sie ist sehr gut gelungen. Gegen 70 Bäuerinnen aus allen Landesteilen fanden sich zusammen, um unter der Leitung berufener Menschen sich mit wichtigen Lebensfragen auseinander zu setzen, Bäuerinnen von rechtem Gottheffinn und -geist, durch die überreichen Pflichten ihres Berufes mit den Realitäten des Daseins vertraut, aber auch dem wahren tiefen Sinn des Lebens erschlossen. Der Vorwurf, den man so oft der Bauernsame macht, sie gehe unter im Suchen nach materiellen Werten, wird damit deutlich widerlegt.

Ein reiches Arbeitsprogramm wurde durchgearbeitet. Man sprach über „Ideal und Wirklichkeit", über „Erziehung und Führung im Bauernhause", über „Deine Berufsarbeit" und „der Weg zum Frieden", über „Die Kirche und die Frauen", man erquickte sich an „Bildern aus dem Leben starker Frauen", man sprach über „den guten Ton im Bauernhause" und über den Garten als ein Ausdruck bäuerlicher Kultur: „Was ist Dir Dein Garten und was kann er Dir sein", ja man erörterte sogar „die Ziele der modernen Frauenbewegung".

Wenn in der gegenwärtigen Zeit viel von Volksbildungsbestrebungen die Rede ist, so verdient auch diese erste Heimatwoche der Bäuerinnen auf dem Möschberg um ihrer guten Ziele willen besonders erwähnt zu werden.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Samstag, den 25. März, 20 Uhr, im Volkshaus, großer Saal: Hausfrauenvereinigung Basel und Umgebung: **Familienabend.**
Zürich: Montag, den 20. März, 20 Uhr, in der Frauenzentrale, Schanzengraben 29: Frauenliga für Friede und Freiheit, Gruppe Zürich: Mitgliederversammlung. Aus den Traktanden: **Unsere Aktion gegen die Schweiz. Rüstungsindustrie.** Ref. N. v. Monafon. **Dringende internationale Aufgaben der I. F. F. F.** Ref. C. Ragaz.
Schaffhausen: Montag, den 20. März, 20 Uhr, in der Randenburg: Schweiz. gemein. Frauenverein, Sektion Schaffhausen. Jahresversammlung. **Die Frau in der Schulpflege.** Vortrag von Frau Dr. Kichenmann, Winterthur.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142 Telephon 22 608
Man bittet dringend unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

REKLAMETEIL

. . . . *unser Junge kräftig entwickelt* dank des Banago, so daß es mir Freude macht, dasselbe immer weiter zu empfehlen. G. S. 3077. (Zitate aus 3827 spontanen Attesten.)
Stark und arbeitsfroh macht **BANAGO**
33.7. P20n
Banago 1/2 B. 0.90, 1/1 B. 1.70, Ragomaltor 1/1 B. 3.40.

Töchter-Institut Montebello
Lugano-Castagnola
Gegr. 1907 in Neuchâtel. Französ., Italienisch, Engl., Handelsf, Haushalt, Vorbereit. z. Matura, Musik, Sport. Illustr. Prospekt. Mässige Preise. P 16-2/2 O

Ecole d'études sociales pour femmes, Genève
subventionnée par la Confédération
Semestre d'été: 18 avril au 8 juillet 1933
Culture féminine générale - Préparations aux carrières d'activité sociale,
de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, laborantines. Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Programme (50 cts.) et renseignements par le secrétariat, rue Chs. Bonnet, 6. P 4260 X

KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN
in bewährter, extrastarker Ausführung bei
Schwabenland & Co. A.-G.
Zürich St. Peterstrasse 17
Telefon 26.740 P 140 Z

Oberägeri Kt. Zug 800 m ü. M.
Erholungsheim im Lutisbach.
Kleines, ruhiges Haus für Erholungsbedürftige und Feriengäste. Staubfreie, sonnige, aussichtsreiche Lage. Diätküche. Zentralheizung. Das ganze Jahr geöffnet. Kein Radio. Ruderboot. Die Besitzerinnen:
Schw. Hanna Kissling,
Schw. Christine Nadig.
P 1105 Lz

Flechten
jeder Art, auch Barfflechten, Haut ausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra"**. Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** P 61-1 Gl

2 Schülerinnen oder **Jünglinge**
finden in **Bern** freundliches, bestempfohlenes **Heim** mit Komfort bei P 2136 Y
Frau Bühler, Belpstr. 11
(Ecke Effingerstr.)

Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes

209-11

MIGROS

Zürich: Seidengasse 12.
Nähe Hauptbahnhof (Tel. 31.041).
Limmatstr. 152 (Tel. 57.990)
Basel: Sternengasse 4 (Tel. 27.792).
Reinacherstr. 67 (Tel. 27.930).
Sängergasse 19 (Tel. 27.012).
Bern: Von Werdt-Passage
(Tel. 27.453).
Spitalackerstr. 59 (Tel. 27.546).
Mühlemattstr. 62 (Tel. 27.452).
Mittelstr. 2 (Tel. 27.451).
Biel: Neuengasse 41 (Tel. 3344).
Madretsch: Brüggstr. 2 (Tel. 539.5)
Solothurn: Hauptgasse 11 (Tel. 467).

St. Gallen: Burggraben 2
(Tel. 1744).
Zürcherstr. 30 (Tel. 4037).
Winterthur: Turnerstr. 2
(Tel. 3065).
Schaffhausen: Fronwagplatz 25
(Tel. 2305.)
Luzern: Grabengasse 5
(Tel. 24.143).
Moosstr. 18 (Tel. 22.480).
Bruchstr. 8 (Tel. 24.965).
Aarau: Igelweid 18 (Tel. 1450).

Quo vadis — V. O. L. G.?

Der Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V. O. L. G.) bringt im „Genossenschafter" Brugg teilweise gesperrt gedruckt folgenden Passus:

„. . . Unter diesem Geschäfte gab der Vorsitzende noch von einem kürzlich gefaßten Vorstandsbeschlusse Kenntnis, wonach diejenigen Genossenschafter (Milch-Lieferanten), welche nachgewiesenermaßen Warenbezüge bei der Migros A.-G. machen, **von der Milchnachzahlung künftig ausgeschlossen werden.** Mit vollem Recht wurde in der Begründung betont, daß der Bauer kein Interesse daran habe, wenn die Preise für seine Produkte noch weiter heruntergedrückt würden und ein Unternehmen unterstütze, dessen Zweck und Ziel ist, die Preisbildung nach unten nach Kräften zu beeinflussen. Und dabei spielt man sich noch als Bauernfreund auf! Von der Versammlung wurde dieser zeitgemäße Vorstandsbeschluß mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Ob auch von denen, die unterm Brusttuch nicht ganz sauber waren, bleibe dahingestellt . . ."

Wir wollen versuchen, dem landw. Genossenschaftsverband klar zu machen, auf welchen Weg er sich begibt und an Beispielen dartun, was für ein Resultat von einer solchen demagogischen Einstellung zu erwarten ist.

Die städt. Konsumvereine haben bekanntlich mit ihrer Bekämpfung der Migros in den Augen der Konsumenten sehr schlecht abgeschnitten. Der Grund dafür ist pyramidal einfach: Die Konsumgenossenschaften sollten da sein, um das Konsumenten-Interesse zu wahren; in dem Moment aber, wo sie sich mit naiver Energie auf den stürzen, der das besser besorgt, wird den Konsumenten das wahre Wesen der Genossenschaftsbürokratien klar, nämlich daß diesen alles auf das Eine ankommt: Selbsterhaltung und Selbstverherrlichung um jeden Preis, wenn's sein muß **auf Kosten und zu Lasten ihrer Schutzbefohlenen,** der Konsumenten.

Auf denselben Weg begibt sich die **landwirtschaftliche Genossenschaftsführerschaft** mit den zitierten Methoden:

Kampf dem Produzenten, der seine eigenen Wege in der Produkten-Verwertung und in der Bedarfsdeckung geht, aber auch

Kampf dem Konsumenten!

Ja, — wir sind auch für mittlere gerechte Preise! Gut, Butter soll zufolge der 200prozentigen Zoll- und Gebührenmauer Fr. 3.58—4.— kosten zu Gunsten des Milchproduzenten, dafür aber soll es billiges Fett und Oel geben, dann ist der sich ergebende Mittelpreis „gerecht" und Produzent und Konsument ist gedient! Inlandeier sollen dem Produzenten auch heute in der Schwemme mit 11 Rappen bezahlt werden, wo das Importei auf 7 Rappen zu stehen kommt: Das gibt einen „gerechten Mittelpreis"! Aber Spott und Schande dem Begehren, daß das, was der Weltmarkt uns wohlfeiler bietet durch den Vertrieb, durch schlecht organisierte, zu hoch kalkulierte, vielfach kaufmännisch laienhafte Organisationen zum Volkswohl verteuert werden!

Wenn ein Import-Produkt, weil zu billig, ein inländisches landw. Produkt zu stark konkurrenziert, so ist es, — wenn es schon sein muß, — Sache des Bundes, einen Zollschutz zu schaffen und nicht edle Aufgabe des privaten oder genossenschaftlichen Detailhandels, solche Importprodukte in menschenfreundlicher Absicht zu überteuern. Das muß wieder einmal klar gesagt sein.

Heute weiß doch jeder Bauer, daß sein Wohl im **gesicherten, genügenden** Absatz liegt, daß er sein Heil in der Reduktion der Produktionskosten suchen muß. Es weiß tatsächlich jeder Bauer und jede Bäuerin, daß es wichtig ist, daß wenn sie schon die Milch, die Eier, die Wurstkuh zu niedrigen, teilweise zu Schundpreisen hergeben müssen, es wünschenswert ist, daß die billigen Preise der Milchprodukte, der Eier und der Cervelats für den Verbraucher in Form niedriger Detailpreise zu gute kommen, damit die Nachfrage steigt und damit hoffentlich die bäuerlichen Produktenpreise sich wieder bessern!

Der V. O. L. G. wird nicht bestreiten wollen, daß die Migros seit 2 Jahren sein **bester** Abnehmer eines seiner Hauptprodukte (Tafelobst) ist, — daß die Migros noch nie am Preis gemarktet hat, sondern immer erklärte, einen guten Preis zahlen zu wollen. Und gleich ist es mit den Eiern: Die Migros ist der **größte Abnehmer von Inlandeiern** und zahlte von Anfang an dem Produzenten einen höhern Preis als selbst die Eiergenossenschaften. Gleich ist es mit dem Wintergemüse, wo wir **alles auf dem Schweizermarkt aufnahmen, was aufzutreiben war,** und ohne je am verlangten Preis **zu markten!**

Auszug aus einem Bericht der „Schweizer Freien Presse" Baden, 3. März 1933:

„Herr Siegrist **als** Präsident der Gemüsebaukommission teilt die Befürchtung von Frau Misteli nicht ganz. Beim Absatz von Dauergemüse seien sie auf die Migros angewiesen, sie habe die Preise nicht gedrückt. Dieses Jahr werden sie aber noch mit dem Verband ostschweiz. landw. Genossenschaften in Verbindung treten . . ."

Nicht wahr, das bekannte Bild der Migros-Aktiengesellschaft, die voran geht und des gemeinnützigen, — diesmal landwirtschaftlichen, — Konsumverbandes, der dem praktisch erprobten Beispiel nachfolgt.

Wir weisen noch einmal darauf hin, daß wir mit der Möbel-Migros, der Textil-Migros, der Schuh-Migros etc. nicht das geringste zu tun haben.

Man darf sich fragen, ob diese verschiedenen Firmen, die unsern Namen ohne unsere Erlaubnis verwenden, noch als seriös beurteilt werden können. Es ist übrigens typisch, daß die Zeitungen hier ihre strenge Zensur nicht haben walten lassen.

Ich habe einmal gefragt, weshalb die landw. Verbände auch den Kolonialwarenverkauf aufgenommen haben und erhielt zur Antwort: „Damit wollten wir verhindern, daß dem Bauern das sauer verdiente bare Geld in zu großen Mengen vom Krämer abgenommen werde: Der Bauer habe ja auch Konsumenten-Interessen und diese gelte es auch zu schützen . . ." Heute heißt es ja, der Kolonialwarenhandel sei der profitable Teil, das erlaube, die Produkten-Verwertung zu bestreiten! Wieso kommt es nun, daß die Migros das Kolonialwarengeschäft zu weniger als der Hälfte Spesen bewältigen und dafür bessere Preise für landw. Produkte bezahlen kann als die landw. Genossenschaft? Diese einfache, aber entscheidende Frage wird sich der Bauer auch vorlegen und wahrscheinlich zu der einfachen Antwort kommen: Das ist die Leistungsfähigkeit und daß man den Leistungsfähigen nie besser und dringender braucht als wenn's schlecht geht, diese Weisheit gehört zum 1×1 der Lebenserfahrung.

Es sei hier festgelegt, daß der V. O. L. G. seine feindselige Haltung erst eingenommen hat, seitdem wir den Bauern im Gebiet des V. O. L. G. die bedroht wurden, daß man ihnen die Kartoffeln etc. nicht mehr abnehme, falls sie ihren Bedarf bei der Migros decken, ihre Produktion zu gutem Preis abnehmen.

Nicht so kleinmütig, verehrter V. O. L. G. Sie sind noch nicht soweit, daß Sie von „Treue, koste es was es wolle" — oder vom Terror in Sachen Milchpreis existieren müssen. Versuchen Sie es doch praktisch mit den gelegentlich uns gegenüber geäußerten Ueberzeugungen, daß die höchsten und größten Aufgaben eines landw. Genossenschaftsverbandes auf dem Gebiet der **Landwirtschaft** liegen und **nicht dem** des **Handels:** Produktionsförderung, Standardisierung, Veredelung und Zusammenfassung. Machen Sie es mit dieser **Kolonialwarenkrämerei** nicht wie die Konsumgenossenschaft, die erklärt, ohne den **Alkoholhandel** verderben zu müssen — sondern stürzen Sie sich wie ein Mann auf Ihre eigensten großen und würdigen Aufgaben und glauben Sie, daß der Bauer Verstand genug hat, alsdann Ihre Verdienste um die **Landwirtschaft** so gut und praktisch zu würdigen, wie er die unsrigen um den **Handel** durch Kauf beim Migroswagen prämiiert.

Das Wort von denen, „die unterm Brusttuch nicht ganz sauber waren", womit die intelligentern Bauern bezeichnet werden, die das Wesen der Migros erkannt haben und diese unterstützen, ist gefährlich in Milchsachen und könnte sich leicht gegen gewisse große Milchmannen kehren.

Die Tatsache, daß ein Genossenschaftsvorstand beschlossen hat, denjenigen Genossenschaftern, die ihren Bedarf bei der Migros decken, in Sachen Preis für ihre Milchablieferungen schlechter zu stellen, wirft eine außergewöhnlich ernste Frage auf: Die Milchverbände, resp. Genossenschaften verwalten in der oder jener Form die Millionen Zuschüsse des Bundes.

Wenn es **fraglich** erscheint, daß alle Produzenten von den Milchorganisationen gleich behandelt werden, wird sich die Oeffentlichkeit beunruhigen. Wenn man schon den Bauern bedroht, ihn schlechter zu stellen, weil er bei der Migros kauft, kann da die Migros noch Vertrauen haben in Sachen Qualität zu den, den Milchgenossenschaften nahe stehenden Butterorganisationen, deren vielleicht größter Abnehmer die Migros ist?

Man komme doch zum Verstand: Die Migros hat immer an allen Orten, wo sie zum Wort gekommen ist, für gute Preise für landwirtschaftliche Produkte plädiert und immer ohne Ausnahme selbst mindestens die vorgeschriebenen, häufig aber höhere Preise an die Bauern bezahlt. Das weiß doch heute jeder Bauer. Die Migros hilft den Bauern gerade dadurch, daß sie den Konsumenten den übrigen importierten Lebensmittelbedarf billig beschafft, da dadurch der Konsument die Last der landwirtschaftlichen Stützungsaktion ertragen kann und deshalb auch nicht vehement gegen diese Lasten protestiert.

Man komme in landwirtschaftlichen Kreisen, namentlich in Verbandskreisen zum Verstand und höre auf, den Kunden, d. h.

den Konsumenten, als Feind zu behandeln

und ihm das, was er billiger kaufen kann, einfältig zu neiden — solange er das inländische Produkt recht bezahlt.

Die Frage ist dringend:

Gewinnen die Krämer - Interessen im V. O. L. G. die Oberhand oder die lebenswichtigen Interessen des Bauern als Produzent und Konsument?

Daß der Bauer selbst hierin klar sieht, darüber herrscht kein Zweifel — auch darüber nicht, daß wir mit ihm selbst uns verständigen werden, — wir hätten es gerne durch seine Organisation getan, — es ist noch Zeit.

„Hallopon"

Das „Genossenschaftliche Volksblatt" (Organ des Verbandes Schweiz. Konsumvereine) vom 3. März schreibt:

„. . . Nur eine Tatsache sei festgestellt, die charakteristisch ist für den ganzen Inhalt (des letzten gelben Flugblattes): Es wird da einem Gutachten des chemischen Laboratoriums des V. S. K. über Halloponseife alias Aarseife ein Gutachten der „amtlichen Versuchsanstalt für Textil-Industrie St. Gallen" gegenübergestellt, dabei aber verschwiegen, was seither im Gen. Volksblatt über den „amtlichen" Charakter dieser St. Galler Anstalt, die in Wirklichkeit ein privates Unternehmen ist, ausgeführt wurde.

Die Migros A.-G. macht mehr und mehr den Eindruck eines Patienten, der zu immer drastischeren Belebungsmitteln greifen muß und dem bei der Auswahl seiner Helfer stets engere Grenzen gezogen sind."

Wir lassen folgende Bestätigung der Handelskammer St. Gallen folgen:

„Das unterzeichnete **Kaufmännische Direktorium** bestätigt hiemit, daß der der Handelshochschule St. Gallen angegliederten
Schweizerischen Versuchsanstalt
mit Schreiben vom 22. März 1918 vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement der Charakter einer amtlichen Institution verliehen, und diese als solche ermächtigt worden ist, das Prädikat „Schweizerisch" zu führen. Seit dieser Zeit haben die Entscheide der Schweizerischen Versuchsanstalt in St. Gallen als **offiziell** anerkannt zu gelten.

St. Gallen, den 9. Mai 1930.

Kaufmännisches Direktorium
(Handelskammer)
Der Präsident."

Ein solches Mittel in der Propaganda richtet sich selbst.

Abschlag:
Von heute an **Spezialpreise** für

Suppenfleisch	große Büchse	**Fr. 1.—**
Sauerbraten	halbe Büchse	**Fr. 1.—**
Erhältlich nur in den Verkaufsmagazinen!		
Linsen, fixfertig	3/4-Büchse	**50 Rp.**
Sauerkraut, fixfertig	große Büchse	**50 Rp.**

Sauerkraut, fixfertig mit **Würstchen** oder **Speck**	große Büchse	**Fr. 1.—**
Sauerkraut mit **Rippli** (nur in den Magazinen)	große Büchse	**Fr. 1.80**
Weiße Bohnen, fixfertig	große Büchse	**90 Rp.**
Weiße Bohnen, fixfertig, mit **Speck** (nur in den Magazinen)	große Büchse	**Fr. 1.—**
Randensalat (nur in den Magazinen)	2/3-Büchse	**50 Rp.**
Ochsenmaulsalat	per Büchse	**50 Rp.**

Kompotte:

Zwetschgen, ganze	große Büchse	**50 Rp.**
Apfelmus	„ „	**55 Rp.**
Reineclauden	„ „	**80 Rp.**
Mirabellen	„ „	**90 Rp.**
Kirschen rot	„ „	**Fr. 1.—**
Kirschen schwarz	„ „	**Fr. 1.—**
Weichselkirschen	„ „	**Fr. 1.—**
Apfelstückli (nur in den Magazinen)	„ „	**Fr. 1.—**
Erdbeeren	kleine Büchse	**Fr. 1.—**
Williamsbirnen	große Büchse	**Fr. 1.20**
Fruchtsalat	große Büchse	**Fr. 1.20**
Hawaii Ananas „Del Monte" Fancy	große Büchse	**Fr. 1.50**
Kalif. Pfirsiche „Libby" (nur in den Magazinen)	große Büchse	**Fr. 1.50**

Konfitüre:
Büchsen zu Fr. 1.—:

Brombeer, 1 kg	500 g	50 Rp.
Aprikosen, 900 g	500 g	55½ Rp.
Erdbeer, 800 g	300 g	62½ Rp.
Frühstückgelee		
Kirschen rot		
Kirschen schwarz		
Weichselkirschen **900 g**	500 g	58½ Rp.
Johannisbeergelee		
Brombeergelee **800 g**	500 g	62½ Rp.
Gobelets zu 50 Rp.:		
Vierfrucht, 560/580 g	500 g	43¾ Rp.
Zwetschgen, 550/570 g	500 g	45½ Rp.
Zweifrucht, 500/520 g	500 g	50 Rp.

Koffeinfreier Kaffee

„Zaun" (260 g - Paket Fr. 1.—)	250 g	**96,5 Rp.**
„Kafino", unsere billige Sorte (360 g - Paket Fr. 1.—)	250 g	**69,5 Rp.**
„Bonarom", ein guter Kaffee (520 g - Paket Fr. 1.—)	250 g	**48 Rp.**
Brasil- (indisch-zentralamerik.) **Mischung** (425 g - Paket Fr. 1.—)	250 g	**58,8 Rp.**
Mokka-Mischung (315 g - Paket Fr. 1.—)	250 g	**79,5 Rp.**
Exquisito-Mischung (270 g - Paket Fr. 1.—)	250 g	**92,5 Rp.**

Solange Vorrat.